

HORST DIETZEL

Konstruktiver Disput

Am 5. Dezember 1996 fand in der Potsdamer Friedrich-Ebert-Stiftung eine gut besuchte Veranstaltung über die PDS statt. Das Podium war erstmalig »gut gemischt« besetzt: Neben den beiden Buchautoren Gero Neugebauer und Richard Stöss (»Die PDS, Geschichte. Organisation. Wähler. Konkurrenten«) waren auf dem Podium vertreten: André Brie, Rainer Land, Thomas Falkner und Thomas Meyer (FES-Bonn). Diese Veranstaltung unterschied sich von allen bisherigen solcher Art dadurch, daß eine konstruktive und wissenschaftlich sachliche Atmosphäre herrschte. Dies, obwohl sich die Besucher der Veranstaltung etwa zur Hälfte aus SPD- und PDS-Mitgliedern zusammensetzten.

In den Eingangsstatements wurden folgende Akzente gesetzt:

Thomas Falkner sprach über die »PDS als Partei der Wende«. Da es in der SED (anders als z.B. in Polen und Ungarn in den Staatsparteien) keine innere »strukturell organisierte Opposition« gab, war der Anfang besonders schwer und von vielen Widersprüchen geprägt. Nach der zweiten Austrittswelle Anfang 1990 wurde die PDS zu einer Partei der Angestellten und Intellektuellen, die Arbeiter waren nicht mehr in der Partei vertreten. Die Überalterung der Partei setzte schon damals ein, weil die 30-40jährigen austraten. Erst jetzt wieder wird die PDS auch von Leuten geprägt, die im Erwerbsleben stehen. Seine Schlußfolgerung: Die PDS sei zu Recht eine Partei des Herbstes von 1989.

Rainer Land referierte über »intellektuelle Gruppen« in der PDS, die zwar zahlenmäßig klein seien, dennoch wichtigen Einfluß auf die Richtung der Partei ausübten. Es seien die Gruppen, die »aktiv an der Produktion von Deutungsmustern« beteiligt seien.

Er nahm folgende Einteilung von Gruppierungen vor:

Erstens: Die Altkommunisten, die vom 20./22. Parteitag der KPdSU geprägt waren; *Zweitens:* Diejenigen, die vor längerer Zeit sich um das NÖS bemühten oder solche, die das Rechtssystem unter DDR-Verhältnissen demokratisch ausprägen wollten (Dieter Klein, Uwe-Jens Heuer); *Drittens:* Solche, die von der Ausbürgerung Biermanns geprägt waren und die westliche Moderne studierten (Modernes Sozialismus-Konzept), in eine ähnliche Richtung wirkten auch westdeutsche Intellektuelle, die zur PDS stießen; *Viertens:* Junge Leute, die aber kein gemeinsames intellektuelles Konzept besitzen; *Fünftens:* Pragmatisch orientierte Macher vor allem in den Kommunen, die für die Produktion von Deutungs-

Horst Dietzel – Jg. 1943,
Dr. sc. phil., Sozialwissen-
schaftler, arbeitet in der
Grundatzkommission beim
Partei Vorstand der PDS mit.

mustern nicht so entscheidend sind; *Sechstens*: Rentner und Vorruehändler (Kulturkonservative).

Heute gebe es moderne Sozialisten auf der einen Seite und moderne Kommunisten auf der anderen Seite und dazu eine pragmatisch orientierte Parteibasis. Wer letztere gewinne, das sei die eigentlich spannende Frage. Und es gebe den »Anti-Anti-Kommunismus« als Strömung, die weit verbreitet ist.

Die Perspektive der PDS sei offen. Es sei durchaus möglich, daß die PDS mit ihren inneren Widersprüchen leben wird oder aber, daß sich die Auseinandersetzung zuspitzt. Die PDS habe gegenüber der SPD einen Vorteil: Sie brauche in ihrer Politik keine Rücksicht auf Besitzstände zu nehmen, die sie bei ihren Anhängern zu verteidigen hätte. Dennoch hänge die Zukunft der PDS eher vom Verhalten der anderen Parteien ab. Vor allem ginge es darum, wie diese die »Ostinteressen« in Zukunft tatsächlich beachten werden.

Richard Stöß referierte die Hauptaussagen des von ihm zusammen mit Gero Neugebauer herausgegebenen Buches in bezug auf die Wählerschaft der PDS. Er nahm eine Dreiteilung vor:

Die PDS ist eine sozialistische Weltanschauungspartei,
die PDS ist eine Interessenpartei und
die PDS ist eine Protestpartei.

Nur 15 Prozent hätten die PDS aus Protest gewählt; 80 Prozent der Wähler der PDS glaubten nicht an eine »sozialistische Weltanschauung alter Prägung«. Bei ihnen gebe es etwas, das man als »Dritten Weg« bezeichnen könnte. Und schließlich sei die PDS keine reine Interessenpartei. Wichtig sei, daß es im Osten in der Bevölkerung eine andere Wertorientierung gebe als im Westen. Im Osten bilden PDS und CDU die Antipoden, die SPD könnte in der Mitte zerrieben werden.

Thomas Meyer stellte die These auf, daß es bei der PDS ein »Konglomerat unterschiedlicher Interessen« gebe, die nicht dasselbe Projekt verfolgen. Drei Hauptrichtungen seien auszumachen: *Erstens* eine große Gruppe von Pragmatikern (»soziale Interessen verteidigen«), *zweitens* eine große Gruppe einer »Interessengemeinschaft gelebte Biographien verteidigen« und *drittens* eine Gruppe, die sich bemüht, ein modernes Sozialismusverständnis zu erarbeiten.

Die PDS werde eher dadurch integriert, daß sie *gegen* etwas ist. Es gebe eine »Rückwärtsgewandtheit in einer nicht produktiven Weise«. Das liege daran, daß viele ihre Biographien retten wollten. Neben Pragmatikern existierten »ernsthafte Modernisierer«. Selbst bei dieser Gruppe gebe es nur eine »halbe Modernisierung«.

André Brie hob die prinzipielle Möglichkeit hervor, daß eine Partei links von der SPD durchaus einen Platz im Parteiensystem (mit Blick auf skandinavische Länder) haben könne. Es wurde in den Jahren 1989/90 kein konsequenter Bruch mit der SED vollzogen, deshalb werde auch der Gründungskonsens heute verschieden interpretiert. Es gebe in der PDS eine dreifache Hetero-

genität: Mitglieder, Wähler und Delegierte. Alle drei unterschieden sich wesentlich. Die PDS habe eine Perspektive. Es wäre töricht, das Problem PDS für 1998 als erledigt anzusehen! Die Perspektive der PDS sei aber in jeder Hinsicht offen: Mitglieder, Erosionsprozesse, kulturelle Offenheit, innere Stabilität... Die Handlungsfähigkeit der PDS (ihr Anteil an einem gesellschaftlichen Reformprojekt) werde davon abhängen, welcher Teil der Partei sich durchsetzen wird. Davon hänge auch ab, ob die Voraussetzungen für einen Dialog mit SPD und Grünen geschaffen würden.

In der sachlich geführten Diskussion ging es vor allem um zwei Probleme:

Zum einen ging es um den »Antikapitalismus« und dabei um das Verhältnis von Markt und Staat sowie um Möglichkeiten der Regulierung unter den heutigen Bedingungen. Hier gab es einen Disput zwischen Brie und Meyer. Während Brie die Notwendigkeit und Möglichkeit von weiterreichenden Eingriffen in Verfügungs- und damit Eigentumsverhältnisse sah, vertrat Meyer die Ansicht, daß in einer hoch ausdifferenzierten Gesellschaft dies alles nur partiell möglich wäre. (Vieles an diesem Disput erinnerte an die innere Debatte in der SPD in den siebziger Jahren.)

Zum zweiten wurde über die innere Differenziertheit der PDS gestritten. Hier ging es um die Frage, ob diese in der PDS stärker und ausgeprägter als in der SPD sei oder ob die Dinge nicht eher umgekehrt lägen. Thomas Meyer verwies darauf, daß es sich um eine jeweils andere Art der Differenzierung in PDS und SPD handele. In der SPD sei sie produktiv, in der PDS hingegen mehr unproduktiv und anders gelagert. Wenn es allerdings der PDS gelingen sollte, sich aus der Rolle der Heimatvertriebenen zu befreien und sie es schaffe, ihre Klientel in die Gesellschaft produktiv zu integrieren, dann sei das lobenswert.

Dagegen wies *Rainer Land* darauf hin, daß die PDS mehr Chancen habe, Modernisierungsblockaden aufzubrechen als die SPD, weil letztere Besitzstandswahrung und konservative Interessen zu verteidigen habe.

Zusammengenommen gab es eine Streitbare, zugleich aber auch kulturvolle Diskussion. Einige Vertreter der SPD scheinen jetzt gegenüber der PDS da anzukommen, wo sie mit der SED aufgehört haben. Sollte sich ein solcher Kurs in der SPD durchsetzen, wäre das nur gut für die PDS. Sie muß sich dann in der praktischen Politik beweisen. Daß die SPD-Vertreter hoffen, daß sich dann das Problem PDS von selbst erledigt, ist legitim.